



---

Linde Salber

## Zwei Leben – Ein Experiment

Lou Andreas-Salomé und Anais Nin\*

Es gibt tausend Wege, sich die unerträgliche Kompliziertheit des Lebens vom Leibe zu halten. Zu den aktuellen Orientierungsversuchen gehört einer, der verspricht, die Vielfalt möglicher Lebensformen durch Reduktion auf 'männlich' und 'weiblich' überschaubar zu machen.

Nachdem die Heroen ihre richtungsweisende Kraft verloren haben, bemühen sich einige Ordner der westlichen Kultur, im Umkreis des sogenannten Weiblichen etwas Neues zu finden.

Bestimmte Merkmale werden der einen wie der anderen Lebensform typisierend zugeordnet. Sachorientiert, logisch kalkulierend, rational, entschieden, objektiv, unterwerfend, erobernd, aktiv, vernünftig, planend – sind solche Merkmale, die eine 'männliche' Einstellung zum Leben charakterisieren. Und um das Schema in seiner Einfachheit zu verdeutlichen: Weibliche Eigentümlichkeiten lassen sich benennen, indem man schlicht das Gegenteil formuliert: sozialorientiert, gefühlsgesteuert, intuitiv, stimmungshaft, subjektiv, anpassend, hingeeben, passiv, verträumt, Eingebungen folgend ... Die Liste ließe sich weiter differenzieren, jedoch reichen die Beispiele, um die Unbeholfenheit einer solchen Aufspaltung zu spüren. Vollends deutlich wird das, wenn man, die Phänomene berücksichtigend, bei Gelegenheit zu Formulierungen wie 'weibliche Männer' oder 'männliche Frauen' greifen muß.

\* Erstveröffentlichung: Salber, L. (1991): Two Lives – One Experiment: Lou-Andreas-Salomé and Anais Nin. In: ANAIS – An International Journal, Vol. 9, Anais Nin Foundation, Los Angeles, USA

Gern machen wir uns Ordnungen zurecht, die Stabilität und Konstanz in Fülle und Wechsel der Erscheinungen zu bringen versprechen: Mal nennen wir sie 'gottgegeben', mal 'natürlich' und heute zumeist 'wissenschaftlich-empirisch'. Letztlich sind es jedoch Setzungen, die wir selbst treffen. Ihr Zweck ist es, Verbindlichkeit und Maß in unseren Versuch zu bringen, ein Bild von uns selbst und vom Spielraum unseres Umgangs mit Wirklichkeit auf Zeit festzuhalten. Sie sind also Produkt bestimmter zeitgebundener Interessen. So lohnt es einmal zu fragen, was man sich von der vermeintlich modernen Reduktion der Aufmerksamkeit auf 'männlich' und 'weiblich' im Grunde verspricht.

Ich behaupte, daß damit etwas aus dem Blick gerückt wird, was mit umfassenderen Veränderungen der Selbstverständlichkeiten unserer westlichen Kultur zusammenhängt.

Wir ersparen uns die Mühe, ihren Grund freizulegen und ersetzen Einsicht in Zusammenhänge durch das Einzeln einer bestimmten Symptomatik. Wir verspüren Angst vor den mit Bildverschiebungen verbundenen Unsicherheiten. Und bevor wir die neuen Gestaltungsmöglichkeiten, die sich anzeigen könnten, wahrnehmen, bannen wir aufkommende Unruhe in den Kreis der jeweils spektakulären Symptomatik.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts nannte man diesen Symptomkreis 'Frauenemanzipation', und wir greifen heute auf dieselbe Vereinfachung zurück, weil wir davor zurückschrecken, uns mit dem kulturellen Umbruch auseinanderzusetzen.

Das große Bild der westlichen Kultur, wie es die Aufklärung, den Fortschrittsglauben begründend, gemalt hat, hängt schon lange schief. Seit seine Farbigkeit verblaßt und seine Oberfläche an einigen Stellen aufgebrochen ist, hat es seine Faszination eingebüßt, und wir nehmen wahr, daß schlecht grundiert wurde. Darauf hatte bereits die Gegenaufklärung mit ihrer Betonung der Begrenztheit wissenschaftlich-rationalen Verfügungkönnens über Ding- und Menschenwelt aufmerksam machen wollen. Man hat die Sprengkraft ihrer Botschaft jedoch zu entschärfen gewußt, indem man dem wissenschaftlich-technologischen Bereich gleichsam kompensatorisch einen Bereich mißverständener Ästhetik hinzugesellte. Dort konnte sich alles tummeln, was im Vernunftkonzept keinen Platz erhielt, das sogenannte Irrationale, Intuitive und Gefühlshafte.

Eben dieses Bild, das Ding- und Menschenwelt in zwei getrennte Bereiche aufspaltet, wird konserviert, wenn heute die Fülle menschlicher Lebensformen in eine 'männliche' und eine andere, 'weibliche' Form gebracht wird.

Gegen dieses alle Wirklichkeit dergestalt aufspaltende Konzept richtete sich die Grunderfahrung der Romantik von der Totalität. Sie berief sich auf die Phänomene des Traumes, auf die Wirkungswelt unbewußter Zusammenhänge sowie auf die naive Stellung zur Welt, wie sie das Kind innehat.

Durchaus frei von nostalgischen Anwandlungen nimmt NIETZSCHE diese Gedanken auf und armiert sie. Er entlarvt die Motive der Aufspaltung als Abwehr eines neuen Bildes von Mensch und Kultur. NIETZSCHE zeigt den Menschen als vielheitliches Gebilde. Immer wieder muß er sich aus dem Chaos seiner divergierenden Kräfte und Möglichkeiten zu einem in Zeit und Raum begrenzten Etwas individuieren. Der Mensch wird zum Ereignis untereinander um Vorherrschaft ringender Kräfte. Es wird deutlich, daß in diesem Bild Irrtum, Scheitern, Unruhe konstitutionelle

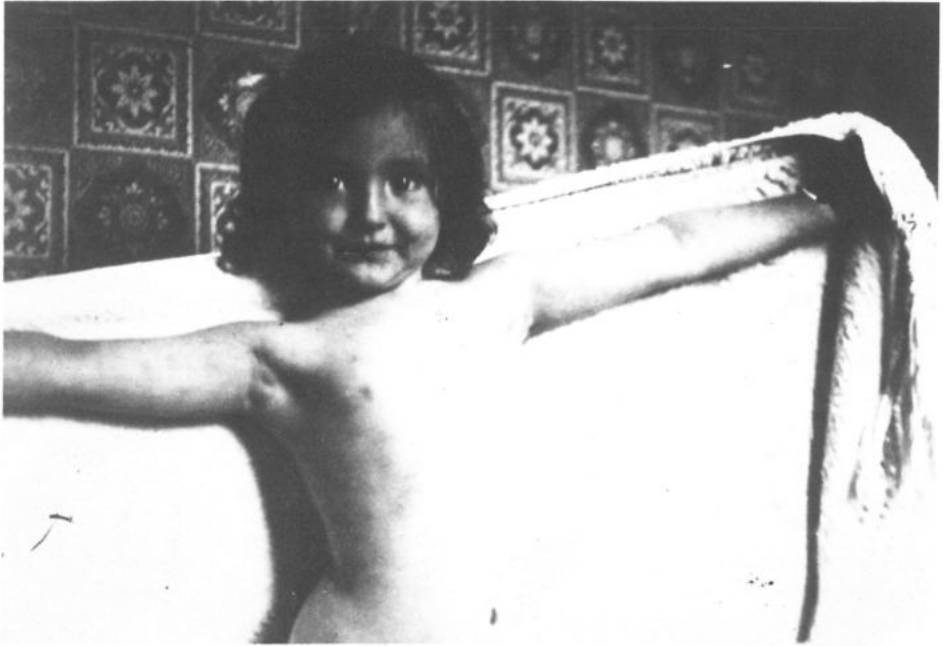
Momente unseres Lebens sind, ja sie begründen unser Handeln sogar.

Mancher meint, dem ausweichen zu können, indem er am Bild des achtzehnten Jahrhunderts festhält. Dort hatte alles seinen festen Platz. Solange die Welt eingeschätzt wird als Produkt eines göttlich-vernünftigen Planes, sind die Erfahrungen der eigenen Lebensgeschichte von vornherein gerahmt und begrenzt. Gut und Böse stehen fest. Für jeden gilt der gleiche kollektive Entwurf, auch wenn heute nicht mehr von einem gottgefälligen Leben die Rede ist, sondern vom Nutzen des Einzelnen für die Gemeinschaft.

Die Grunderfahrungen des modernen Menschen decken dieses Bild mit seinen expliziten und insgeheimen Vorordnungen jedoch nicht mehr ab. Das eigene Seelenleben wie die Welt sind als gestaltungsbedürftig und als gestaltbar entdeckt. Ihre Geschichte folgt keinem überirdischen Libretto (Alexander HERZEN). Was dem Menschen zieme, ob Mann, ob Frau, steht nicht mehr fest.

Das neue Bild geht aus der Einsicht hervor, daß es jenseits des geschichtlichen Realisierens keine Gewähr für Sinn oder Unsinn unseres Tuns, für Glück oder Leid, für Erfüllung oder Versagung gibt. Der Mensch hat keinen festen Platz in einer gefügten Welt, und er hat auch keine festen Eigenschaften. Irgendwie gehört er zwar einem größeren Ganzen zu, aber von dem läßt sich nicht mehr aussagen, als daß es rätselhaft und dennoch wirksam sei.

Halten wir demgegenüber an dem Bild einer ordentlich aufgespaltenen Welt fest, indem wir sie nun in 'männlich' und 'weiblich' halbieren oder die sich drehenden Verhältnisse beider Hälften betrachten, so spricht sich darin ein Bedenken aus, unsere Lebensgeschichte könne uns ins Chaos versetzen. Das Bild von der aufgeteilten Welt wird im übrigen auch nicht verlassen, wenn die Kultur nun dem Manne eine gewisse Weiblichkeit gestattet und der Frau Männlichkeit.



Die kurze Einleitung soll anzeigen, daß es im Folgenden nicht darum gehen wird zu zeigen, welche Möglichkeiten die Frau hat, sich in männliche Bastionen vorzuwagen oder wie sie die Welt mit einer Art 'Weiblichkeit' beglücken kann. Die Lebens- und Werkgeschichten der Lou ANDREAS-SALOMÉ wie der Anais NIN interessieren vielmehr, weil sie beide das Wagnis eines offenen Experimentes realisiert haben. Mich interessieren der Bilderstreit, den sie bei Gelegenheit in sich auszutragen hatten, die Bildüberblendungen, die Formen des damit verbundenen Leidens, sowie die Formen angestrebter Erfüllung. Insbesondere möchte ich Methoden kenntlich machen, die ihnen eine Art unbefleckter Empfangnis der Wirklichkeit ermöglichten.

Lou ANDREAS-SALOMÉ wie Anais NIN zeigen beispielhaft, wie der moderne Mensch in seiner Lebensgeschichte herauszufinden sucht, welche Formen ihm wichtig sind, welche Eigenschaften er sich 'anzüchten' will und welche nicht, wovor

er zurückschreckt, welche Grenzen er sich setzt, woran er festhält. Sie gleichen dem sogenannten Nihilisten Basarow in TURGENJEW'S „Väter und Söhne“, der 'nichts' von den tradierten Lebensformen, -werten und -selbstverständlichkeiten zu übernehmen bereit war, das nicht vor seinem eigenen perspektivischen Empfinden und Beurteilen bestand. Die junge Lou schreibt einmal, sie könne weder Vorbildern nachleben, noch werde sie jemals selbst ein Vorbild darstellen, hingegen ihr Leben nach sich selber bilden, das werde sie ganz gewiß: „Wir wollen doch sehen, ob nicht die allermeisten sogenannten 'unübersteiglichen Schranken', die die Welt zieht, sich als harmlose Kreidestriche herausstellen.“ (L. ANDREAS-SALOMÉ 1974, 78)

Der moderne Mensch, als Frau wie als Mann, läßt seine Möglichkeiten expandieren, anders kann er nicht herausfinden, was er realisieren und verkraften kann. Er gibt sich dem Leben anheim. Anais NIN schreibt 1931, sie fühle sich wie ein

wohlausgerüstetes Laboratorium der Seele, „in dem noch keines der lebenswichtigen fruchtbareren oder zerstörerischen explosiven Experimente begonnen“ habe. (Anais NIN 1987, 13f.)

Wie sich dieser ungeschützte Prozeß seinen Schutz selber sucht, indem er sich auf neuer Ebene – auf der des Schreibens – selbst behandelt, kann man an den Werken der Lou ANDREAS-SALOMÉ und der Anais NIN gut verfolgen. Man versteht den Sinn dieser Selbstverdopplung im Schreiben nicht, wenn man ihn auf narzißtische Selbstbespiegelung reduziert. Das Schreiben ist vielmehr eine Suche danach, wie der ungeschützten Expansion aller auf Ausdruck drängenden Möglichkeiten eine Form oder ein Maß abzugewinnen sei. Es ist ein notwendiger Gegenlauf zu der Sucht nach Entfaltung.

Der moderne Mensch strebt danach, der sinnlich erfahrbaren Vielfalt des Wirklichen mit der Vielfalt seines eigenen Seelenlebens zu entsprechen. Er weiß, daß ein ewiges Leben nicht nachfolgt, sondern daß er alles in der Zeitgestalt seiner endlichen Lebensgeschichte aushandeln muß. Deshalb wird ihm, was seine Verwandlung stoppen könnte, so leicht zum Feind. Lou ANDREAS-SALOMÉ und Anais NIN sind besonders in der Hinsicht verwandt, daß sie Menschen und Wirklichkeiten aufsuchen, die ihre Verwandlungsmöglichkeiten provozieren und realisierbar zu machen versprechen.

Bereits als Kind machte Lou ANDREAS-SALOMÉ die Erfahrung, daß das Leben auf Vielfalt angelegt sei. 1861 in St.-Petersburg geboren, wächst sie in der Hauptstadt des Zarenreiches auf, deren Leben durch ein Völker-, Sprachen- und Religionsgemisch gekennzeichnet ist. Der Vater, General und Vertrauter des Zaren Nikolaus I., ist deutsch-französischer, die Mutter deutsch-dänischer Herkunft. Die Bediensteten des Landhauses stammen aus den verschiedensten Ländern. Louise, die kleine Schwester von drei älteren Brüdern, hat eine russische Amme. Außeror-

dentlich empfindlich reagiert sie auf die Forderungen der Mutter, ein im Sinne der Zeit mädchenhafteres Gebaren an den Tag zu legen. Gegen erzieherische Begrenzungen ihres Spielraum setzt sie sich zur Wehr, indem sie ihre kindlichen Erlebnisse, Geschichten erzählend, einer fingierten vaterähnlichen Gottesfigur anvertraut. Mit dieser Figur weiß sie sich in allem einig. Gott ist für das Kind der Garant seiner unbegrenzten



Möglichkeiten. Als Louise eines Tages bei einem bestimmten Anlaß deutlich wird, daß die allmächtige Gott-Kind-Einheit nur ihren Wünschen entsprang, nicht aber real ist, erfährt das Kind eine Erschütterung seiner Sicherheit. Es erlebt eine Art 'Ur-Schock', als es verspüren muß, ein einzelnes, von allem anderen unterschiedenes Wesen zu sein, so wie es auch der Spiegel zeigt.

Im Bild des Experimentes formuliert, könnte man sagen, daß das Kind Louise auf diese Erfahrung mit der unbewußten Bildung einer Hypothese reagiert: Jedes Mittel, das es dem Einzelwesen ermöglicht, der vielgestaltigen Wirklichkeit nicht als Fremdling gegenüberzustehen, ist nicht nur erlaubt, sondern auch wichtiger als alles andere. Damit liegt gleichsam ein Fluchtpunkt fest, auf den hin sich alle Verwandlungen der folgenden Lebensgeschichte orientieren.

Auch Anais NIN erlebt zu Beginn ihres Lebens besonders intensiv die Vielfalt der Welt, jedoch anders als für Lou ANDREAS-SALOMÉ ist für sie diese Vielfalt mit abruptem Wechsel und mit Trennung verbunden. 1903 wird Anais in Neuilly, einem Vorort von Paris, als erstes Kind eines spanischen Komponisten und Klaviervirtuosen und einer französisch-dänischen Sängerin geboren. Der Beruf des Vaters ist mit häufigem Ortswechsel verbunden. Dadurch wird das Kind Anais immer wieder aus einer Welt gerissen, die gerade erst vertraut zu werden begonnen hatte.

Kurze Zeit lebt die Familie in Spanien, in Deutschland, in Frankreich, in Belgien, in Kuba. Das Erleiden der Trennung spitzt sich zu, als die Mutter mit Anais und zwei jüngeren Brüdern vor Ausbruch des ersten Weltkrieges ohne den Vater nach New York übersiedelt. Sprache, Religion, Architektur, Lebensstandard – alles nimmt den Charakter des Fremden an. Die wiederholte Erfahrung, daß jeder Versuch, sich in einem Ganzen heimisch zu fühlen, unterbrochen bzw. abgebrochen wurde, führt zu der Hypothese, daß man dem Leben nur gerecht wird, wenn nichts bleibt wie es war. Aufgehobenheit in einem Ganzen läßt sich nur im Wechsel oder in Gestalt der Sehnsucht haben.

Beide Kindergeschichten zeigen die Bildung einer gesteigerten Sensibilität für den Problemkomplex der Vermittlung von Brechung einerseits und Ganzheit andererseits. Auch das spätere Leben scheint nur komplett zu sein, wenn

beide 'Enden' des Problembereichs in der Fülle der Erfahrungen spürbar bleiben, und zwar als Schmerz und als Herausforderung zu immer neuen Lösungen. Wie vertraut, wie nah gebunden an Ding- und Menschenwelt kann man leben, wann führt das Erleben von Einheit zur Einbuße eigener Expansion, die sich schließlich ins Unleidliche steigert – das bleibt eine immer wiederkehrende Frage.

Beide sind keine 'durchgeknallten Emanzen', die bindungsunfähig am Leben herumnörgeln, weil es nicht gelingt, die Welt den eigenen Machtansprüchen zu unterwerfen. Sie sind auch nicht in die Rubrik der 'frühkindlich Geschädigten' einzuordnen. Eher wird man ihrer Lebensgeschichte gerecht, wenn man verfolgt, wie sie den Vor-Wurf früherer Erfahrungen im Entwurf von Bildern auf Zeit auszulegen suchen.

Im Gang ihres Lebens lassen sich Stationen beschreiben, dadurch gekennzeichnet, daß für eine gewisse Zeit erlebte Vertrautheit und Einheit, und dann wieder Fremdheit und Expansion im Vordergrund stehen. Mal sind die Ekstasen der Freiheit die einzige Möglichkeit weiterzuleben, mal die Wahl neuer Gebundenheit oder die Rückkehr zu voreilig Verlassenen. In diesen Übergängen erschließt sich für Lou ANDREAS-SALOMÉ wie für Anais NIN das Leben als Werdefigur. Ihre ganze Geschichte zeigt, daß wir *nicht* nur *einen* Versuch haben, uns mit dem Leben ins Einvernehmen zu setzen.

Als Lou ANDREAS-SALOMÉ das Gefühl kindlicher Geborgenheit verliert, steht ihr die Welt fremd gegenüber und droht, in Partikulares zu zerfallen. Bereits im Kindesalter geht sie dagegen an, indem sie Erfahrungen mit Menschen und Räumen sowie Beobachtetes ordentlich in tagtraumähnlichen Geschichten zusammenfügt, bis alles in einem Netzwerk verbunden scheint. Sich von ihrer Familie abwendend, erlebt sie später Nähe und Einheit mit dem von ihr vergötterten Geistlichen GILLOT, dem Erzieher der Kinder des Za-

ren. Er zeigt ihr eine neue Form, das Leben als Ganzes zu haben: in der Konstruktion philosophischer Systeme.

Als GILLOT jedoch die achtzehnjährige Lou heiraten will, flieht sie aus dieser Einheit in die Weite der Welt, zunächst zum Studium nach Zürich, dann aus gesundheitlichen Gründen in den Süden, nach Rom. Mit der Philosophie NIETZSCHES,



die ihr wichtiger wird als seine Person, erwirbt sie dann eine philosophische Rechtfertigung für ihren Ausbruch aus der geschlossenen Feudalwelt, in welcher sie aufwuchs. „Es gibt keine Wertschätzung der Richtungen mehr, die der Mensch einschlägt, – aber es gibt eine Größe der Kraft“, ist Inhalt ihres ersten Romans, „Im Kampf um Gott“ (L. ANDREAS-SALOMÉ 1970, 190), welcher der Feder eines 'Freigeistes' entstammen soll. Darauf folgt eine Wendung zur positiven Wissenschaft, die Wirklichkeit betrachtet, in-

dem sie einen 'objektiven' Zugang wählt. Verlangt wird eine Ausklammerung subjektiven Meinens, so daß sich nun ein wissenschaftlich rekonstruiertes Ganzes 'denken' läßt. In dieser Zeit (1883 – 1885) lebt sie in Berlin mit dem Philosophen Paul REÉ in Wohngemeinschaft. Später, zu Beginn ihrer Ehe mit dem Orientalisten F. C. ANDREAS, setzt sie sich mit der Psychologie in IBSENS Dramen auseinander. Mit IBSEN fragt sie nach Möglichkeiten der Aufhebung des Gegensatzes 'ursprünglich', 'ungebunden' einerseits und 'kultiviert', 'gebunden' in einem Ganzen andererseits.

Körperliche Vereinigung meidet sie, bis der sechsunddreißigjährigen Frau der vierzehn Jahre jüngere Dichter RILKE begegnet. Mit ihm wächst sie in ihre Kindheit zurück, mit ihm entdeckt sie die Bedeutung des Primitiven, Ursprünglichen, Anfänglichen wieder, wie es sich auch in der Religiosität des naiven russischen Bauern zeigt und wie es sich in RILKES Dichtung wiederbelebt. Kunst und Künstler als Medium und Ausdruck des praktisch und wissenschaftlich nicht Begreifbaren bleiben für LOU ANDREAS-SALOMÉ Garanten der Untrennbarkeit des Individuums vom Ganzen der Wirklichkeit. In ihren eigenen Worten heißt das: „Menschenleben – ach! Leben überhaupt ist Dichtung. Uns selber unbewußt leben *wir* es, Tag um Tag wie Stück um Stück, – in seiner unantastbaren Ganzheit aber lebt es, dichtet es *uns*. ... Wir sind nicht unser Kunstwerk.“ (L. ANDREAS-SALOMÉ 1974, 8) Ganz ähnlich beginnt ihr 'Lebensrückblick' mit der Akzentuierung ursprünglicher 'Alleingeborenheit'.

Im Alter von fünfzig Jahren wendet sich LOU ANDREAS-SALOMÉ der Psychoanalyse, einer Wissenschaft im Werden, zu. Nach einer Zeit des Studiums bei FREUD in Wien (1912/13) wird das Analysieren schließlich zu ihrem Lebensberuf. Es tritt an die Stelle der literarischen Geschichten, in welchen sie bis dahin die Fragen der Zeit und ihrer eigenen Lebensgeschichte behandelte.

Der Umgang mit den Analysanden läßt sie wieder und wieder teilhaben an den mannigfachen Übergängen zwischen unbewußten Strömungen und dem Block unbewußter Sperren.

Die Analyse verspürter, unzeitgemäßer Begrenzungen zielt eine Freisetzung neuer Übergänge an. Lous Hauptinteresse aber gilt den Phänomenen des Narzißmus, einer Verfassung versammelter Energie, einer ganzheitlichen Verfassung jenseits aller praktischen und theoretischen Aufspaltungen.

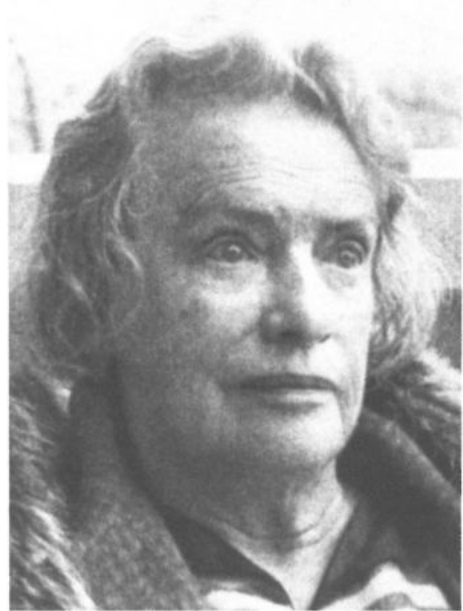
Die Psychoanalyse bringt für LOU ANDREAS-SALOMÉ etwas zurück, das in der Kinderzeit mit Religion verbunden war. In ihren theoretischen Schriften bildet sie dementsprechend eine Reihe zwischen Religion, Kunst, Psychoanalyse und last not least Erotik. Sie sieht darin vier Belebungsmöglichkeiten der Ganzheitlichkeit unserer Lebensvollzüge.

Lou geht mit einer Haltung durch das Leben, die man als Extraversion bezeichnen könnte. Seelisch 'entblößt' wendet sie sich der Vielfalt des Lebens und seiner Repräsentanten zu, um sich von den jeweiligen Antworten der Welt 'anziehen' zu lassen, was sie für eben diese Repräsentanten auch besonders attraktiv macht. Lou wirkt auf sie wie eine Projektionsfläche eigener neuer Möglichkeiten. Konstant begleiten sie dabei die distanzierte Gebundenheit an ihren Mann sowie die Besessenheit, hinter die frühe Erfahrung des Bruchs noch einmal zurückzukommen. Dabei nimmt sie allerlei 'Vermählungen' vor, was jedoch nicht hindert, sich der jeweils erworbenen 'Tracht' wieder zu entledigen, wenn geeignetere Formen einer Retotalisierung möglich scheinen.

Das macht ihr Leben vielfältig und reich, so sehr, daß viele Leserinnen ihrer Biographie das überraschende Gefühl haben, ihre eigene Problematik würde da abgehandelt, ihr eigenes Suchen, ihr eigenes Reserviertsein in sich selbst und das Streben, darüber hinauszugelangen, ihre eigene

Sehnsucht nach Aufgehobensein in einer umgreifenderen Wirklichkeit, ihre eigene Sprödigkeit gegen Vereinnahmt-Werden durch das Bild eines anderen und ihre eigene Sehnsucht nach Gemeinsamkeit.

In den Kategorien des alten Bildes würde man Lous Lebensstil mit Treulosigkeit, Verrat oder Flucht zusammenbringen. In dem neuen Bild



wird er verständlich als Methode, Vielfalt und Veränderung nicht ängstlich auszuweichen.

Worum es im Leben letztlich geht, das bleibt, spielt es sich im Rahmen des neuen Bildes ab, eine offene Frage, ein *Geheimnis*. Vielleicht kommt auf diesem Hintergrund allem, was wir realisieren, etwas Ego-zentrisches zu. Wird das Leben *nicht mehr* im umgrenzten Bild *eines* Dramas oder *einer* Geschichte begreifbar, in deren Gang dem einzelnen eine bestimmte Rolle



auf den Leib geschrieben ist, so bleibt möglicherweise nur das Proben verschiedener 'Ichs'.

Dem Menschen bleibe das Dasein im Ganzen „ein Vexierbild: hält es doch uns selber mit eingezeichnet in sein offenes Geheimnis“, schreibt Lou ANDREAS-SALOMÉ im Alter (L. ANDREAS-SALOMÉ 1974, 183). Lou gelingt ein Einverständnis mit dem Datum 'Geheimnis'. Zu diesem Geheimnis gehört für sie allerdings auch die ganz konkrete und banale Frage, warum sie die Nähe zu ihrem Mann, der sie begehrte und der lebenslang zu ihr hielt und den sie ebenfalls liebte, hatte meiden müssen. Vielleicht ahnte sie etwas von der bindenden Macht des Unmöglichen.

Das Ganze läßt sich nicht haben, es hat allenfalls uns, und wir können im Ganzen nur leben, indem wir selbst 'Übergang' werden. Das Experiment des Lebens dient nicht der Erkundung unverrückbarer Seinscharaktere. Es bleibt eine Bewegung im Offenen, allerdings provoziert durch das Unmögliche (vgl. BATAILLE), das sich in der Sehnsucht nach einer in sich gerundeten, von Zeit und Raum unbeeinträchtigten Lebensform niederschlägt.

Auf diesem Hintergrund wird die Attraktivität von Verfassungen verständlich, die mit Anfänglichem zu tun haben oder mit Traumhaftem, d.h. mit dem Verspüren einer Realität, die noch nicht in Zeit und Raum dimensioniert wurde.

Unter der Bedingung, daß man Wirklichkeit *nicht* einkastelt in eine Geschichte mit *einem* Kern, mit *einem* Anfang, mit *einem* Ende kann man im Schreiben dem Überganghaften nahe bleiben.

Wie die Impressionisten und Surrealisten waren Lou ANDREAS-SALOMÉ und Anais NIN in ihrem Schreiben bemüht, eine Wirklichkeit wiederzugewinnen, die jenseits einer zu Zwecken der Verfügbarkeit gemodelten Wirklichkeit existiert. Schauspielern, Rollen-Annehmen, Verkleiden

und Kostümieren sowie Maskieren charakterisieren einen wichtigen Zug im Leben und Werk der Anais NIN. Sie bringen den unstillbaren Wunsch nach beständiger 'Metamorphose' zum Ausdruck. Die Maske, meint CAILLOIS, rufe eine vorübergehende Exaltation hervor, die den Menschen glauben macht, er erführe irgendeine entscheidende Umwandlung. Ein gebieterisches Verlangen, sich zu verstellen, zu verkleiden, zu wechseln, mehr zu sein, als sie in einer vereinseitigten Zeitgestalt ist, bestimmt das Handeln der Anais NIN. Häufig extremisiert sich diese Art von Selbstverwandlung bis zur Erfahrung von Selbstverlust und -auflösung.

Um das ertragen zu können, mutmaßt sie jenseits ihrer Verwandlungssprünge und jenseits der jeweils begrenzten Zeitgestalt ihres Lebens etwas 'Anderes' und 'Eigentliches'. Anais NIN war Zeit ihres Lebens von dem Gefühl begleitet, hinter einer Glasscheibe zu leben. Sie meint, draußen zu stehen, weshalb auch immer ausgeschlossen. Nichts ist ihr genug, es ist noch nicht das 'Eigentliche'. Geheimnisvoll entzieht sich und lockt, was sich kaum namhaft machen läßt. „Dies ist nicht der Ort“, heißt es in „Leitern ins Feuer“: „Und sofort stand sie draußen, ausgeschlossen und herausgestoßen von niemand anderem als sich selbst, von einer Stimmung, die sie aus jeder Gemeinschaft ausschloß. Es geschah einfach dadurch, daß sie sich wünschte, woanders zu sein, wo es vielleicht wunderbarer sein konnte. Dieser Wunsch verwandelte die Nähe, verwandelte das Greifbare in ein Hindernis: Das Greifbare bedeutete eine Verzögerung, die es verhinderte, daß sie zu dem schöneren Ort gelangte, der auf sie wartete, bedeutete, daß sie die märchenhafte Person warten ließ. Die Gegenwart wurde durch diesen hartnäckig flüsternden und sich einmischenden Traum gemordet. Ihr Traum war eine unsichtbare Landkarte, die unablässig auf unerforschte Länder aufmerksam machte, ein Kompaß, der zum Wunder führt.“ Infolge der Komplikationen ihrer Lebensgeschichte, meinte Anais NIN, war *ihr* der Zugang versperrt.



Das erinnert an den Zustand des elfjährigen Mädchens, das in der Fremde von dem Ganzen getrennt lebte, das ihm lebensnotwendig war. Das Zerbrechen des Familientotals hatte zu Erfahrung des Fragmentiert-Seins geführt, zu der Erfahrung, Teil ohne das zugehörige Ganze zu sein. In der Kinderzeit reagierte Anais darauf, indem sie die Zeit vor der Trennung zum Paradies umdeutete.

Diesem Zustand gilt ihre Sehnsucht. Ihr Leben begreift sie nun in der großen Rolle eines gestürzten Engels. Und wie bei MILTON auf das „Paradise lost“ ein „Paradise regain'd“ folgt, so sollte es auch in ihrem Leben geschehen. Aktiv arbeitete sie daran, indem sie sich als selbstlos Liebende und als Schriftstellerin zu perfektionieren strebt; als gelte es, etwas wieder gutzumachen.

Als jedoch die Wiederherstellung des Paradieses in der Ehe, „die vollkommene Einheit“ (Anis NIN 1988), mißlingt und auch die erotische Wiedervereinigung mit dem Vater in Nizza hinter dem Entwurf einer „Insel der Freude“ (a.a.O.) zurückbleibt, entzieht sich der ganze Komplex und wird zum Geheimnis. „Irgendetwas muß immer geheim bleiben“, notiert sie im Tagebuch, oder in „Leitern ins Feuer“: „Sie lebte in den Städten des Inneren, hatte keinen ständigen Wohnsitz. Über das Leben, das sie dort führte, wußte niemand etwas.“ (a.a.O.)

Beobachtung, Beschreibung und Interpretation von Geheimnis werden zum immer wiederkehrenden Thema. Bereits das Tagebuch im ganzen ist als Geheimnis wichtig. Das jahrzehntelange Erwägen der Veröffentlichung hat nicht nur mit der Schonung ihres Mannes und anderer Personen zu tun, sondern auch mit der Ambivalenz von Wahrung und Preisgabe des Geheimnischarakters, der ihr Leben kennzeichnet. Als sie MILLER Einblick gewährt, schreibt sie: „Ich verliere mein Geheimnis. Ich öffne die eisernen Kassetten und zeige...“ (a.a.O.)

Sinn und Bedeutung der Geheimnisbildung sind vielfältig. Auf der Oberfläche mag sie auch mit verpönten Tagträumen, Wünschen und Handlungen verbunden sein. Auf einer tieferen Schicht zeigt sich Geheimnis jedoch als Ausdruck einer weiterreichenden Angst. „Vielleicht verbirgt sich hinter ihren Geheimnissen ein Nichts.“ (a.a.O.)

Geheimnis deutet also auch einen Mangel an materialer Festigkeit einer Lebensgeschichte an. Vielleicht ist das Leben eine Maskerade, und nichts ist dahinter. Dann verbindet sich mit der „Ekstase des Geheimnisses“ etwas Bodenloses. Das Leben gebärdet sich „drehend, wirbelnd und fallend, drehend, kreisend und rollend durch Nebel und Rauch einer Welt, die sie durch einen Spalt im Traum erblickt hatten.“ (a.a.O.)

„Poren des Sehns und Verlangens blieben geöffnet, geheimnisvoll poröse Zellen, die unaufhörlich absorbierten. Der Abstand zwischen Wirklichkeit, völliger Auszehrung und der Überfülle ihrer Imagination konnte niemals gänzlich überbrückt werden. Was sie im Nichts, in der Leere, in der Kargheit geschaffen hatte, stellte alles in Schatten, was angeboten wurde, und ihre großen unendlich blauen Augen sprachen ständig von der Unermeßlichkeit ihres Hungers... Not und Hunger wurden ihr zur Nahrung.“ (a.a.O.)

Aus dem Mangel ein volleres Leben entwerfen, ist kein leichtes Unterfangen. Es verlangt eine strapazierende Umsicht, wenn man sich davor bewahren will, dem Mangel gleichsam pur wiederzubegegnen.

Sehnsucht nach dem Eigentlichen und Befangenheit im Geheimnis provozieren im Leben der Anais NIN eine Behandlung eigener Art. Sie verdinglicht das Geheimnisvolle und nimmt ihm seine Vagheit, indem sie ihr Leben in verschiedene Teile fragmentiert. Mit der Liebe zu Henry MILLER beginnt sie, wenigstens zwei Leben gleichzeitig zu realisieren. Vom Ende der vierziger Jahre an gibt es ein Leben in Los Angeles und ein

anderes in New York. Was in Los Angeles geschieht, verheimlicht sie in New York, und was in New York verwirklicht wird – in erster Linie ihre Ehe mit Hugh GUILER – verheimlicht sie ihrem Lebensgefährten Rupert POLE in Los Angeles. Anais allein kennt das Geheimnis des Ganzen. So bleibt sie auf irgendeiner Ebenen ihres Seelenlebens nicht abhängig von dem sich geheimnisvoll entziehenden Eigentlichen, da sie selbst ein Geheimnisträger ist. Fragmentieren, Wechsel und Geheimnis scheinen in ihrer Verfügungsgewalt zu liegen. Das Fragmentieren wird verständlich als unbewußte Methode der Geheimnisbildung. Das Geheimnis kann sich nicht in Mangel oder Nichts verkehren, denn Anais hat ganz konkrete Geheimnisse. Das ist offenbar leichter zu ertragen, als daß etwas Geheimnisvolles sie hat. Es bleibt nur das Problem des Geheimhaltens, und das läßt sich ganz anders aktiv behandeln. Zudem bringt es das angenehme Gefühl des Mehrfach-Lebens. Sie hat immer gemeint, für mehrere Leben gleichzeitig das Zeug zu haben.

Allerdings ist nicht zu übersehen, daß die Hochschätzung von Bewegung, Fließen, Offenheit und dauerndem Werden nun zur Ideologie herabsinkt, die neben dem Realisierten nur noch sprachlich formuliert werden kann und auch formuliert werden muß. Das Tagebuch-Schreiben, der Form nach etwas Fragmentarisch-Offenes, sowie die Romanreihe „Cities of the Interior“, der Form nach ein offen-endiger 'roman fleuve', übernehmen gleichsam stellvertretend diesen Part. Im Handeln wird es ersetzt durch den Wechsel.

Solange man im Rahmen des alten Bildes lebt, geht man davon aus, es gebe ein Maß für den Spielraum des eigenen Lebens. Nach einer gewissen Anfangszeit des Suchens und der Unruhe habe man dieses Maß zu finden und zu akzeptieren. Von da an folge das Handeln einer bestimmten Ordnung und das Leben gewinne an Festigkeit. Gelingt das nicht, gehört man zu den Ge Scheiterten.

Indem Anais NIN und Lou ANDREAS-SALOMÉ mit ihrem Leben und Werk diesen Rahmen sprengen, verletzen sie auch sein Maß des Normalen. Das stürzt sie zunächst in Fragen und Zweifel, dann suchen sie ihre Zuflucht im Künstlerischen. So finden sie für ihren Experimentiergang dann auch einen Rahmen, der die Unruhe und das Aufbrechen vermeintlich fester Lebensfiguren sowie das Ausloten seelischer Möglichkeiten hält.

Ihre Kindergeschichte hatte beide bereits mit einer ganz eigenen Empfänglichkeit für Vielfalt und Wendigkeit von Welt und Menschen ausgestattet. Nachdem sie vergeblich versuchten, dieser Empfänglichkeit auf konventionelle Weise gerecht zu werden, nehmen sie mit kindlich-naiver Neugier die Vervielfältigungsmöglichkeiten ihres Lebens in einer Art unbefleckter Empfängnis wahr.

Sie scheinen immer wieder am Anfang zu stehen, mit einer stets neuen Perspektive. Sie verbleiben nicht in einer sogenannten weiblichen Hälfte, und sie vermännlichen auch nicht. Auch bedeutet ihre Zuwendung zur Kunst etwas anderes als die Erlaubnis für Ekstasen des Irrationalen. Sie finden eine dritte Form jenseits der Halbierung. Schreiben bedeutet für sie, einen zweiten Blick auf den Prozeß ihres Lebens werfen. Im Schreiben spüren sie ein 'diesem' Leben adäquates Bild auf, suchen sie eine Ordnung in 'dieser' Geschichte ihres Lebens.

Lou ANDREAS-SALOMÉ findet in der analytischen Arbeit mit Patienten eine dem Schreiben verwandte Tätigkeit. Gleichsam mit einem zweiten Blick wird eine der Vielfalt und Unruhe inhärente Gestalt kenntlich zu machen gesucht. Was auf den ersten Blick ganz abwegig erscheinen mag, Handlungen und Stimmungen, nimmt sich anders aus, wenn es seinen Platz in einem werden Ganzen erhält. In der Anteilnahme an den erzählten Geschichten stecken kunstanaloge Prozeduren.

In der Form einer Montage von freien Einfällen, von Beobachtungen und Erinnerungen wird auch im Tagebuchschreiben durch akzentuierende Interpretation eine Geschichte aufgebrochen, werden ihre Momente so zusammengefügt, daß Variationen möglich scheinen. Behandlung in der analytischen Situation und Selbstbehandlung im Tagebuch sind Prozesse, die dazu dienen, ein individuelles Bild kenntlich und ver-rückbar zu machen. In der Moderne, und zugespitzter in der Postmoderne, gibt es weder 'das' Bild, das für jedermann gleichermaßen gilt, noch gibt es 'das' Bild, das für die ganze Lebensgeschichte eines Einzelnen Geltung beanspruchen kann. Es ist vielmehr so, daß ein explosibler Kern individueller Verwundbarkeit eine geschichtliche Folge gleichberechtigter Auslegungen provoziert. Die Explosibilität wird dadurch für eine gewisse Zeit gestaltbar. Die Verwundbarkeit aber verliert nicht ihre Macht. Nach Maßgabe der Abwandlung der lebensgeschichtlichen Konstellationen kann sie jederzeit erneut virulent werden.

„Pluralität ist ... das Herzwort der Postmoderne. ... Solche Pluralität betrifft ... nicht mehr nur die 'abgehobenen' Niveaus unserer Selbstausslegung, sondern schon die Elementarzonen unserer Selbstorganisation. Sie gilt nicht erst 'oben', sondern schon 'unten'. ... Das gilt noch für die Grundbestimmungen der Individuen, beispielsweise in puncto Geschlechtlichkeit. ... Allerdings wäre es ein Mißverständnis, wenn man meinte, die postmoderne Option für Vielheit gebe Einheit und Ganzheit einfach preis. Genauer besehen verhält es sich vielmehr so, daß sie Einheit in gewissem Sinn wahr – allerdings in einer Form, die, paradox formuliert, nicht die der Einlösung, sondern der Offenhaltung ist.“ (WELSCH 1988, 13)

Im Überblick lassen sich einige Züge benennen, die das Problemspektrum eines Lebens kennzeichnen, das sich als Experiment mit offenem Ausgang vollzieht:  
– Probleme der Vermittlung zwischen Selbstvervielfältigung (Alles-Werden) und Akzeptieren

- der *jeweiligen* Lebensgestalt (Etwas-Sein)  
– Schwierigkeiten der Versöhnung des Konkret-Greifbaren und eines sich entziehenden 'Mehr' und 'Anders'  
– Verkehrung des Jeweiligen zum bloßen Fragment (Minderform) und des Noch-Nicht zum stillenden Ganzen (totale Erfüllung)  
– Anstreben, Aufspüren und Lösen eigener Transformation in Gestalt einer erotischen Odyssee



- Hochstilisierung von Bewegung, Wandlung, Anders-Werden, Fließendem und die Schwierigkeiten des Verweilen-Könnens  
– Konstante Begleitung des Experimentierganges durch kontrollierende Re-Visionen  
– Wechselweise Provokation von 'blindem' Ausbruch, waghalsigem Sprung und Intellektualisieren

- ‘Unbefleckte Empfängnis’, Unversehrbarkeit des Lebens als Chance und Zwang zu wiederholtem Beginn
- Spannungsspiel zwischen Einheit und Vielheit
- Auseinandersetzung mit ganzmachenden Prozeduren der Kultur (Religion, Kunst, Wissenschaft, Philosophie)
- Psychologisieren als Versuch, Individuell-Einziges mit allgemeinen Konstruktionsproblemen von Lebensgeschichten der Moderne in einen Austausch zu bringen. ○

### Zusammenfassung

*Mit den Kurzbiographien von Lou ANDREAS-SALOMÉ und Anaïs NIN wurden zwei Lebensformen beschrieben, welche den Kernkomplex von Fragmentierung und Pluralität behandeln. Identität und Einheitlichkeit waren Kennzeichen eines herkömmlichen Bildes von Erwachsensein. Fasziniert durch vielfältigen Perspektivenwechsel sowie Not/Lust des Anderswerdens, billigen Lou ANDREAS-SALOMÉ und Anaïs NIN dem ‘jeweiligen’ Bild ein eigenes Recht zu und scheuen vor dessen Preisgabe nicht zurück.*

### Literatur

- ANDREAS-SALOMÉ, L. (1885): Im Kampf um Gott (von Henri Lou). Leipzig-Berlin
- (1892): Henrik Ibsens Frauengestalten, nach seinen sechs Familiendramen. Berlin
  - (1958): In der Schule bei Freud. Tagebuch eines Jahres, 1912-1913. Hrsg. von E. Pfeiffer
  - (1970): Tagebuch für Paul Rée. In: F. Nietzsche, P. Rée, L. von Salomé. Die Dokumente ihrer Begegnung. Frankfurt/Main
  - (1974): Lebensrückblick. Frankfurt/Main
- BATAILLE, G. (1972): Das obzöne Werk. Frankfurt/Main
- (1987): Das Unmögliche. München/Wien
- CALLOIS, R. (o.J.): Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch. München/Wien
- NIETZSCHE, F. (1930): Der Wille zur Macht. Leipzig
- NIN, A. (1987): Die Tagebücher der Anaïs Nin (1931-1934). München
- (1988): Leitern ins Feuer. München

- (1989): Meine Schwester, meine Gattin (über Lou Andreas-Salomé). In: Die neue Empfindsamkeit. Frankfurt/Main
- MILTON, J. (1848): The Poetical Works of J. Milton. London
- TURGENJEW, I. (1983): Väter und Söhne. Berlin/Weimar
- WELSCH, W. (Hg) (1988): Wege aus der Moderne. Weinheim

### Abbildungsverzeichnis

- S.60 ‘Lillian’, Kupferstich aus: Leitern ins Feuer
- S.63 A. Nin im Alter von 4 Jahren. Foto: Joaquin Nin (Vater von A.N.)
- S.64 L. Andreas-Salomé 1882 in Zürich (Quelle: L. Andreas-Salomé-Archiv, Göttingen)
- S.66 A. Nin
- S.67 L. Andreas-Salomé 1934 (Quelle: L. Andreas-Salomé-Archiv, Göttingen)
- S.69 Masquerade ‘Tausend und eine Nacht’ (A.N. in der Mitte). Fotomontage: Renate Druks
- S.72 A. Nin mit den Manuscripten ihrer Tagebücher, New York 1966. Foto: Marlis Schwieger

Dr. Linde Salber

Pädagogisches Seminar der Universität zu Köln  
 Albertus-Magnus-Platz 2  
 5000 Köln 41

Arbeitsschwerpunkte: Geschichte der (Pädagogischen) Psychologie, Literatur und Psychologie, Entwicklung und Erziehung, Psychologische Intensivberatung, Biographie-Forschung.

Veröffentlichungen: ‘Unterrichts-Diagnose und Unterrichts-Behandlung’, ‘Piagets Psychologie der Intelligenz’, ‘Psychoanalyse und Erziehung’, ‘Lektüre als Lösungsform seelischer Probleme’, ‘Lou Andreas-Salomé’ (rororo Bildmonographien), ‘Zur Psychologie der Langeweile’, ‘Anaïs Nin’ (rororo Bildmonographien, erscheint April 1992) u.a.